

§ 1. Personen unter 16 Jahren ist es verboten:
1. Tabak, Tabakspfeifen, Zigarren, Zigaretten und Zigarettenpapier zu kaufen oder sich sonst entgeltlich zu verschaffen;
2. auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Anlagen sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln und in öffentlichen Räumen zu rauchen.
§ 2. Es ist verboten, an Personen unter 16 Jahren die im § 1 unter Ziffer 1 bezeichneten Gegenstände zu verkaufen oder im Gewerbsbetriebe abzugeben.
§ 3. Jeder, unter dessen Gewalt eine noch nicht 16 Jahre alte Person steht, die seiner Aufsicht untergeben ist und zu seiner Hausgenossenschaft gehört, ist verpflichtet, sie von einer Uebertretung des § 1 abzuhalten.
§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfall mit entsprechender Haft bestraft.
§ 5. Diese Verordnung tritt am 15. Oktober 1917 in Kraft. Mit diesem Zeitpunkte werden alle anderen den gleichen Gegenstand betreffenden polizeilichen Vorschriften aufgehoben.
Kassel, den 24. September 1917.
Der Oberpräsident.

Rr. 642.

Bekanntmachung

Rr. G. 2202/7. 17. R. R. M.

betreffend Beschlagnahme von Weiden, Weidenstöcken, Weidenstößen und Weidenrinden.

Dom 10. Oktober 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königlich Preussischen Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, jede Zuwiderhandlung nach § 6 der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsgeldern in der Fassung vom 28. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 376) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes

* Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehnhundert Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, bestraft:

1. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder auf andere Weise in Verkehr bringt;
2. wer die Verpflegung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
3. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlag werden.

§ 1.

Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen: alle Weiden und Weidenstöcke (auf dem Stoc und geschitten), Weidenstößen sowie Weidenrinden.

§ 2.

Beschlagnahme.

Die im § 1 bezeichneten Gegenstände werden hiermit beschlagnahmt.

§ 3.

Wirkung der Beschlagnahme.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr betroffenen Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsversteigerung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Trotz der Beschlagnahme ist das Ernten unter sorgfältiger Schonung aller Anpflanzungen sowie das Trocknen, Schälen, Spalten und Sortieren erlaubt.

§ 4.

Veräußerungserlaubnis.

Trotz der Beschlagnahme dürfen veräußert und geliefert werden:

1. Weiden und Weidenstöcke allgemein an Aufkäufer, die mit einem Ausweis der für ihren Wohnort zuständigen Kriegsamtstelle versehen sind (amtliche Aufkäufer);
2. Weiden und Weidenstöcke von den amtlichen Aufkäufern oder solchen gewerbsmäßigen Weidenhändlern, deren Jahresernte mehr als 2000 Zentner grüner Weiden beträgt (Großhändler), auf Grund eines Freigabebescheides der Kriegs-Kohlstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums;
3. Weidenstößen auf Grund eines besonderen Freigabebescheides der Kriegs-Kohlstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums;
4. Weidenrinden an die Rinden-Einkaufsgesellschaft m. b. H., Berlin RO. 43, Rönnebergstr. 1-4, oder an die von dieser Gesellschaft beauftragten Aufkäufer.

§ 5.

Verarbeitungserlaubnis.

Trotz der Beschlagnahme bleibt die Verarbeitung der beschlagnahmten Gegenstände bis zum 25. Oktober 1917 allgemein erlaubt. Vom 26. Oktober 1917 ab ist eine weitergehende Verarbeitung als die im § 3 Abs. 2 bezeichnete (Ernten, Trocknen, Schälen, Spalten, Sortieren) nur auf Grund einer von der Kriegs-Kohlstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums erteilten Verarbeitungserlaubnis gestattet.

§ 6. Vorbehalte für Anträge.

Anträge auf Freigabe oder Verarbeitungserlaubnis sind auf besonderen amtlichen Vordrucken zu stellen, die bei der Vordruckverwaltung der Kriegs-Kohlstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Berl. Jedemannstr. 10, unter Angabe der Vordrucksnummer Bst. 1899, erhältlich sind.

§ 7.

Ausnahmen.

Ausgenommen von den Anordnungen dieser Bekanntmachung sind solche Mengen an Weiden und Weidenstöcken, die bei einem Züchter (Grundbesitzer oder Pächter) nicht mehr als gleichzeitig zusammen 3 Zentner und bei einem Händler oder Verarbeiter nicht mehr als gleichzeitig zusammen 10 Zentner betragen.

Werden die vorgenannten Mengen von 3 oder 10 Zentnern einmal überschritten, so unterliegt der Gesamtbestand an Weiden und Weidenstöcken den Anordnungen dieser Bekanntmachung.

§ 8.

Anfragen und Anträge.

Alle Anfragen und Anträge sind an die Kriegs-Kohlstoff-Abteilung, Holzzentrale, Sektion G, des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 223, zu richten und am Kopfe des Schreibens mit der Aufschrift „Betrifft Weidenbeschlagnahme“ zu versehen.

§ 9.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 10. Oktober 1917 in Kraft. Gleichzeitig werden die vor dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung angeordneten Einzelbeschlagnahmen über Vorräte der im § 1 bezeichneten Gegenstände aufgehoben.

* Unberührt durch das Inkrafttreten dieser Bekanntmachung bleiben die durch die Bekanntmachung Rr. G. 1023/2. 17. R. R. M. vom 1. April 1917 festgesetzten Höchstpreise sowie die durch die Bekanntmachung Rr. G. 1000/3. 17. R. R. M. vom 15. Mai 1917 angeordnete Meldepflicht und Lagerbuchführung.

Frankfurt a. M., Mainz, den 10. Oktober 1917.

Stellg. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Rr. 643.

Gemäß Verfügung des Stellg. Generalkommandos 18. Armee-Korps vom 4. 10. 17. — In 8060 — wird mit dem 15. d. Mts. das auf dem Truppenübungsplatz Ob-Bescheide untergebrachte 2. Erjagbataillon Inf.-Regt. 88 aufgelöst. Es wird gebeten, nach dem 15. d. Mts. alle für das 2. Erjagbataillon Inf.-Regt. 88 bestimmten Dienstfachen an das 1. Erjagbataillon Inf.-Regt. 88 in Mainz zu richten.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1917.

Stellg. 41. Inf.-Brigade.

v. Schmeltz.

Nichtamtlicher Teil

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Abends. Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern war trotz des stürmischen und regnerischen Wetters stark zwischen Houthousterwald und Handvoorde. Abends sah die Feind seine Wirkung zu heftigen Feuerstößen gegen einzelne Abteilungen zusammen.

Nach unruhiger Nacht schickte sich auf der ganzen Front die Artillerietätigkeit zum Trümmerschießen. Beiderseits der Bahn Station-Borlinghe und nördlich der Straße Meun-Isere brach englische Infanterie zum Angriff vor. Der Angriff ist im Gange.

Bei den anderen Armeen kam es — abgesehen von sonstiger andauerndem Feuer nördlich von Solfont — nicht zu größeren Gefechtsabteilungen.

Auf dem

Ostlicher Kriegsschauplatz.

nichts von Bedeutung.

Mazedonische Front.

Lebhafte Feuerartillerie südwestlich des Dolansee, im Bardaral, am Dobropolje und im Gernabogen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 8. Oktober. Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere Unterseeboote wiederum 19.500 Tonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Joseph Chamberlain“ mit einer Besatzung, sowie der russische bewaffnete Dampfer „Australia“, der Fische geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wba Berlin, 8. Oktober. Welche Ladungsmengen der Tätigkeit unserer U-Boote zum Opfer fallen, geht wiederum aus einem Bericht hervor, den ein Mitglied von seiner Kreuzfahrt im Mittelmeer in seinen Stützpunkt zurückgekehrtes U-Boot erstattet hat. Soweit festgestellt werden konnte, wurden u. a. versenkt 20.953 Tonnen Kohlen, 1000 Tonnen Öl, 1245 Tonnen Palmöl, 4000 Tonnen Hafer, 1000 Tonnen Wein, 300 Tonnen Südgut und 12 Lokomotiven. Alle diese Güter waren nach Frankreich und Italien bestimmt. Legt man für die Winterversorgung unserer Feinde mit Hausbrandstoffen den Satz von 15 Zentnern für eine Dreizehnerwohnung zugrunde, so würden die versenkten 417.000 Zentner Kohlen für 27.804 Dreizehner-Haushaltungen hinreichend haben. Mit den versenkten Hafermengen von 4000 Tonnen hätten unsere Feinde bei einem Tagesbedarf von fünf Pfund für ein Pferd 53.333 Pferde einen ganzen Monat lang füttern können.

Wba Berlin, 8. Oktober. Das Büro Reuters verbreitete am 5. Oktober in der Schweiz eine Aussage eines hohen Beamten der englischen Admiralität, wonach die Zerstörung deutscher U-Boote im letzten Vierteljahr umfangreicher als im vorhergehenden war, während die Schiffverluste der Entente im letzten Vierteljahr geringer gewesen wären als im vorhergehenden seit der Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootkrieges. Hierzu erfahren wir von zuständiger Stelle folgendes: Es gehört zu den Gepflogenheiten der Entente, die Verluste des U-Bootkrieges in dem Maße in seiner Wirkung künstlich herabzusetzen. Der hiermit verfolgte Zweck besteht darin, dem eigenen Volke hinweg zu helfen über die mannigfachen Enttäuschungen hinsichtlich der in Aussicht gestellten wirksamen Bekämpfung der U-Bootgefahr und andererseits die neutrale Welt von dem Beschlagnahme des U-Bootkrieges zu überzeugen. Wenn der Septembermonat in dem letzten Quartal mitgerechnet wird, so ist die Aussage jenes englischen Admiralitätsbeamten sachlich insofern richtig, als die Verlustziffern im Juli, August und September diejenigen vom April, Mai und Juni allerdings nicht erreichen, weil in dem letzten Vierteljahr allein zwei Monatsziffern von über 1 Million Tonnen figurieren. Es ist aber bereits wiederholt darauf hingewiesen worden, daß bei dem schnellen Sinken der Welthandelschiffahrtstonnage die monatlichen Verlustziffern naturgemäß im allgemeinen sinkende Tendenz haben müssen, was die Zerstörung deutscher U-Boote anbetrifft, entbehrt das Gerücht, daß die Verluste im letzten Vierteljahr umfangreicher gewesen wären als im vorhergehenden, jeglicher Begründung.

Die Gefangenen und die Beute an der Westfront.

Wba Berlin, 8. Oktober. Die Heeresleitung gibt die gewaltigen Zahlen der an der Westfront gemachten Gefangenen und der eingebrachten Beute für Juli bis September bekannt, aus denen klar hervorgeht, daß Hindenburg trotz der defensiven Taktik

Wenn es den Feinden wie in alten Zeiten wieder gelingt, die Deutschen durch die Deutschen zu besiegen, so würde nach diesem Weltkriege der nicht aufhaltbare Niedergang des Deutschlandes gekommen sein. Die Staatenentwicklung geht bei unserer modernen Verkehrsverhältnisse in schnell vorwärts, als daß es Deutschland gelingen könnte, wie nach dem unglücklichen Dreißigjährigen Kriege, noch einmal wieder aufzuleben. Zu wertvoll sind uns unsere Kinder, um als Volksgüter veräußert zu werden. Darum, Deutsche, seid eingelegt eures Erbteils, und seht jeder einzelne seine Kraft ein um des Ganzen willen.

St. Blasien, September 1917.

von Tirpitz.

Großadmiral.

Führende Männer des deutschen Wirtschaftslebens zur 7. Kriegsanleihe.

Der deutschen Landwirtschaft zur siebenten Kriegsanleihe.

Die Ausschreibung der 7. Kriegsanleihe steht bevor. Auf des Meisters Schneide steht der Kampf. Im Westen und Süden greift uns und unsere Verbündeten der Feind mit einer Erbitterung an, die beweist, daß er alles einsetzt, um zum Ende des Krieges zu kommen. Selbst im Osten bemüht sich die revolutionäre Regierung, das erschütterte und gebrochene Heer zu neuer Kräfteentfaltung zu bewegen. Auf der See kämpfen unsere U-Boote gegen Englands Umkreisung, durch die es uns zu erdroffeln sucht. In der Luft wehen unsere Tapferen mit heldenhaftem Mut das Unheil des Feindes ab.

Wer da unseren kämpfenden Brüdern draußen die Waffen versorgt, der verrät unser Volk, verrät unser Vaterland. Der versagt sie, der verläßt er es irgend vermag. Die Mittel nicht gibt, die das Reich braucht, um die Waffen zu schärfen und zu schmieden. Deswegen macht sich die deutsche Landwirtschaft nichtig. Von Anleihe zu Anleihe hat sie sich mehr mit ihren Mitteln an ihr beteiligt. Es entspricht ihrer Art, immer jäh und fester, mit Einmal immer größerer Kraft dem Ziele anzustreben. Wir deutschen Landwirte sind uns heute mehr denn je bewußt, daß es auf unsere Leistungen bei der Erzeugung der Nahrungsmittel für das deutsche Volk wesentlich ankommt, aber wir sind auch überzeugt, daß es gleichfalls auf unsere Leistungen bei der Beschaffung der wichtigsten Munition, des Geldes, ankommt. Wir sehen, wie dort, wo der Krieg tobt, alles Leben verdrängt, das Land weihen verwüstet ist, und danken Gott, daß er die Waffen der Unseren legete, so daß wir auf unseren kühnen Gefährten emsig und ungetrübter der gewohnten Arbeit nachgehen können.

Erhält hierdurch im Bewußtsein unserer Pflicht für Volk und Heer, für Kaiser und Reich, werden wir auch jetzt dem Vaterlande alles geben, was es braucht. Ich bin überzeugt, daß das Ergebnis der 7. Kriegsanleihe zeigen wird, daß die deutschen Landwirte ihre Pflicht voll erfüllt haben. Wie stets, so vertraue ich auch hier auf Deutschlands Landwirtschaft.

Dr. Roscoe G. Börsdorf.

Vorsitzender des Bundes der Landwirte, Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten.

an dieser Front ungeheure Erfolge erzielt. In der genannten Zeit wurden von den Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht, Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht nicht weniger als 337 Offiziere und 13.512 Mann als Gefangene eingebracht. 41 Minenwerfer und 483 Maschinengewehre fielen in deutsche Hände. Ferner wurden 4 Geschütze und 11 feindliche Flugzeuge erbeutet.

Tauchboot Nr. 293 aus Cadix entwichen.

Madrid, 8. Oktober. Meldung der Agencia Havas. Das deutsche Unterseeboot Nr. 293, das in Cadix am 9. September eingelaufen und interniert worden war, ist letzte Nacht entwichen. Ministerpräsident Dato erhob alle hohen vereinigten Militärs- und Marineoffiziere ihrer Kommande.

Frankreich.

Der Bordeaux Kongreß und der Frieden.

Aus Genf wird gemeldet: Ein Antrag Bedoures im Sozialistenkongreß zu Bordeaux sucht eine Mittellinie zwischen den vorgebrachten Anträgen zur Friedensfrage zu finden. Der Antrag fordert die Aufnahme von amtlichen Friedensbesprechungen unter Fortsetzung der Kampfhandlungen.

Rußland.

Republik Finnland.

Die Peterburger Telegraphenagentur meldet aus Helsinki: Folgende Gegengewürfe sind veröffentlicht worden: 1. ein Entwurf,

der Finnland zur Republik erklärt; 2. ein Entwurf, der die Beziehungen zu Rußland regelt. Beide werden einer Prüfung durch den Senat unterzogen werden. Der zweite Entwurf wird über die Genehmigung der verfassunggebenden Versammlung Rußlands unterworfen werden.

Eigentum, Freiheit und Leben bedroht.

Die Bauern setzen auf den Wätern.

Nach einer Meldung des „Kistje Slowo“ hielten am 3. Oktober die Agrarverbände in einer ganzen Reihe südrussischer Gouvernements mit zunehmender Stärke an. In den Nächten vor dem genannten Tage gingen wieder viele Güter in Flammen auf.

Das neue Koalitionskabinett.

Wba Petersburg, 9. Oktober. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Amtliche Liste des von Kerenski auf der Grundlage des Übereinkommens mit den demokratischen und bürgerlichen Parteien neu gebildeten Ministeriums: Sozialistischer Minister sind u. a.: Kerenski, Ministerpräsident und Oberbefehlshaber; Rittin, Inneres; Nichtsozialistischer Minister: Terechowsky, Auswärtige Angelegenheiten; General Werschowsky, Krieg; Admiral Werderewsky, Marine.

Italien.

Eine italienische Kriegsziele.

Rom. Der Minister Kommandant wandte sich am Sonntag in einer in Genua gehaltenen Rede gegen die Friedensarbeit der Sozialisten und betonte, die patriotische Eintracht müsse von der Regierung gefördert werden, die nicht zulassen dürfe, daß die öffentliche Meinung ungestraft entartet werde. Die innere Widerstandskraft des Landes müsse für das Durchhalten bis zum Schluß gesichert werden. Minister Kommandant umschrieb in seiner Rede die Kriegsziele der Mittelmächte, wie sie sich die Regierungen der Biederbandstaaten auf Grund der in der Öffentlichkeit Deutschlands und Österreich-Ungarns vorherrschenden Strömungen vorstellten. Die Bedingungen Österreich-Ungarns wären danach ein Friede ohne Gebietsveränderung mit Rußland, der Verzicht auf den Balkan und die Schutzherrschaft über Albanien, die Aufstellung Montenegro, die Befreiung der Donaumündung, die direkte Verbindung mit Bulgarien und Bessarabien gegenüber Serbien. Die Kriegsziele Deutschlands wären ein militärisches und wirtschaftliches Bündnis mit Polen, was einer Unterwerfung gleichkäme, die unabhängige Verwaltung Litauens, der Besitz Rigas, was bereits die Deutsche Bank eine Anleihe erteilt habe, wirtschaftliche und finanzielle Beziehungen hinsichtlich Belgiens, als ob Belgien Deutschland überfallen und verwundet hätte. Die Feinde, heißt Kommandant fort, haben ein unmittelbares Ziel vor Augen, in einer Konferenz zu diskutieren und unterdessen die Waffen ruhen zu lassen. Deutschland habe damit, das Ziel von 1866 und 1870 zu wiederholen, das Bismarck mit der Ueberzeugung unternahm, daß Frankreich nach Beginn der Unterhandlungen den Krieg nicht mehr fortsetzen werde. Der Verband und Italien werden diesmal nicht in die Falle gehen. Zum Schluß legte der italienische Minister neuerdings die bekannten Kriegsziele der Biederbandstaaten dar. Seine Ausführungen wiesen insofern eine Widerlegung gegenüber den früheren Forderungen auf, als er bezüglich Österreich-Ungarns nicht mehr von einer Auflösung sprach, sondern die Rückgabe der Triest-Länder an Italien, die Einheit und Unabhängigkeit Italiens, sowie die Unabhängigkeit Böhmens verlangte. Für Italien beantragte er ferner die Verbürgung der Freiheit in „seinem“ Reich, der Adria, sowie die Sicherung seines Lebens und seiner kulturellen Entwicklung.

Amerika.

Wba Berlin, 8. Oktober. Nach einer zuverlässigen Meldung sind im Monat August 1917 in den Vereinigten Staaten 152.000 Mann eingezogen worden. Daraus sind allein 5948 Deutsche inhaftiert worden. Aus 86 Musterungsbüchern. Bekanntlich werden jetzt auf Wilsons Befehl alle in Amerika inhaftigten neutralen Herkunft zum Heeresdienst gezwungen, sofern sie nicht in der Lage sind, binnen drei Monaten das Land zu verlassen.

Roosevelt mit dem großen Munde.

Wie die Berliner Blätter aus New York erfahren, erklärte Roosevelt in einer Rede, der Friede könne nur nach einem vollständigen Sieg des Verbandes geschlossen werden. Deutschland müsse vollständig geschlagen und Österreich sowie die Türkei aufgelöst werden.

Wba Berlin, 8. Oktober. Bezeichnend für die französisch-belgisch-englische Vorbereitung zum Weltkrieg im Frühjahr 1914 ist folgende Begebenheit: Im April jenes Jahres verließ Lord Kitchener Ägypten. Auf dem Schiffe traf er mit dem ihm persönlich bekannten ägyptischen Prinzen Mohamed Ali Hassan zusammen.

men. Im Gespräch fragte der Prinz, ob Kitchener wieder über München kommen werde, wo er sich gewöhnlich einige Tage aufhielt. „Nein“, erwiderte der Lord, „ich stehe München zwar sehr nahe, aber ich habe keine Zeit, diesen Weg zu nehmen.“ „Was haben Sie denn so Wichtiges vor?“ „Ich muß inspizieren.“ Auf Prinz Hassens Frage, was er jetzt besichtigen wolle, entgegnete Kitchener: „Ich muß Calais und Maubeuge inspizieren.“ Im Zusammenhang mit diesem Gespräch gewinnen zwei Tatsachen eine besondere Bedeutung. Vom Dienstag, den 21. April bis Freitag, den 24. April 1914 fand der große Staatsbesuch des englischen Königspaares in Paris statt. In seiner Begleitung reiste der Staatssekretär des Reichs, Sir Edward Grey, der am 22. und 23. April diplomatische Unterredungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Doumergue hatte. Vier Tage später, am 28. April, traten unter Leitung des Generalstabschefs Joffre 25 Generale und 230 andere Offiziere aller Waffengattungen eine Generalsstabsreise in das Gebiet zwischen Paris und der belgischen Grenze an.

Denk' an die Zeichnung der Kriegsanleihe!

Tages-Rundschau.

Magdeburg. Man rechnet jetzt mit einiger Gewissheit darauf, daß als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Oberpräsidenten Dr. v. Hegel der derzeitige Oberpräsident von Brandenburg, Graf v. Schulenburg, berufen werden wird. Schulenburg steht der Provinz durch eigenen Besitz sehr nahe. Sein Nachfolger in Brandenburg dürfte einer der jüngst zurückgetretenen Minister werden.

Berlin. Kürzlich wurde berichtet, daß die Regierung an den Zentrumsabgeordneten Wiesberts herangetreten sei wegen der Uebnahme eines Amtes als Unterstaatssekretär. Wie die „Germania“ mitteilt, ist dies aber nicht der Fall.

Elb-Lothringen.

Berlin. In den elb-Lothringischen Fragen ist eine Klärung noch nicht herbeigeführt worden. Der Reichstag, dessen letzte Tagung noch im Laufe dieser Woche schließt, wird Ende November wieder zusammentreten. In der Zwischenzeit wird die Entscheidung über die zukünftige Gestaltung des staatsrechtlichen Verhältnisses Elb-Lothringens zum Reiche fallen und die Reichsregierung wird alsdann dem Reichstage entsprechende Erklärungen geben. (F. 3.)

Die Tagung der Alldeutschen.

Kassel, 7. Oktober. In der heutigen Hauptversammlung des Alldeutschen Verbandes sprach der Vorsitzende, Rechtsanwalt Claus von Raatz, über die innerpolitischen Fragen und betonte dabei die Notwendigkeit, den Weg zur Krone freizumachen, der auch heute noch vermauert sei, daß die treuesten Getreuen aus dem Volk den Träger der Krone nicht erreichen könnten. Neben ragen- den Redneren dürfte für unpolitische und politische Mittelmaßigkeit kein Platz bleiben. Professor Dr. Ing. W. Klotz aus Berlin hielt einen längeren Vortrag über die Arbeit des Alldeutschen Verbandes im Kriege und am Schluß sprach der Hauptgeschäftsführer des Verbandes, v. Steinhoff-Scheel, über die Aufgaben des Alldeutschen Verbandes nach dem Kriege. Es wurde dann eine Entschließung angenommen, in der der Alldeutsche Verband den deutschen Kämpfern und ihren hochragenden Führern dankt und es als seine Pflicht anerkennt, alles daran zu setzen, um einen Frieden zu erreichen, der der Heldentat unserer Kämpfer würdig sei. Die Erweiterung der deutschen Grenzen nach Westen und Osten und die Bewahrung hinderender überseitscher Besitzes bilden das machtpolitische Kriegsziel, ohne dessen Erfüllung die militärische und wirtschaftliche Sicherung der deutschen Zukunft undenkbar sei. Insbesondere verlange diese Sicherung, daß wir Belgien fest in deutscher Hand behalten, um England gegenüber wahrhaft unabhängig zu werden. Der Verbandstag verurteilt die Reichstagsentscheidung vom 19. Juli d. Js. als gegen das Reichwohl gerichtet und spricht diesem Reichstage das Recht ab, als Vertreter des jetzt herrschenden Volkswillens aufzutreten. Damit schloß abends gegen 6 Uhr der Alldeutsche Verbandstag, der zum erstenmal seit Kriegsbeginn sich versammelt hatte.

Tirpitz über die Deutsche Vaterlandspartei.

Großadmiral v. Tirpitz veröffentlicht im Namen der Deutschen Vaterlandspartei folgende Erklärung:

In der Presse und im Reichstage ist die Behauptung aufgestellt worden, daß die Deutsche Vaterlandspartei Förderung von antisemitischen und durch Ausnutzung antisemitischer oder wirtschaftlicher Abhängigkeitsverhältnisse ihren Mitgliederbestand vermehre. Diese Behauptung ist un wahr; es fehlt sogar nicht an Anzeichen, die auf ein umgekehrtes Verhalten mancher antisemitischen Stellen schließen lassen. Wenn trotzdem in Einzelfällen Bemühungen von Beamten, Unternehmern usw., den Beitritt von Untergebenen zu erzwingen, vorgekommen sein sollten, so mißbilligt die Parteileitung solches Verfahren aus das schärfste. Es gilt hierfür daselbe, wie für das Hineinziehen von Fragen innerer Politik, das angeblich vereinzelt erfolgt sein soll. Sie würde in diesem Falle nur die dringende Bitte an ihre Mitglieder und Freunde richten können, solche Schritte zu unterlassen. Die Deutsche Vaterlandspartei verzichtet auf antisemitische Propaganda und auf Mittel der Mitgliederwerbung der gefährlichsten Art. Sie hat sie auch durchaus nicht nötig, im Gegenteil, sie vermag die Erlebung der Millionenzahl von Beitrittsanmeldungen aus allen Schichten und Parteien kaum zu bewältigen. Die Deutsche Vaterlandspartei ist eine Volksbewegung, die aus der Notwendigkeit der Zeit geboren, ihren Weg ohne fremde Stricken macht und für ihre Zwecke und Aufklärungsstätigkeit lediglich die freie Freiheit beansprucht wie jeder Deutsche. Schon jetzt liefert das Wachen der Vaterlandspartei den Beweis, daß mit uns die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes hinter jeder Regierung steht, die einen zu Deutschlands Niedergang führenden Bergfriedens ablehnt und die Fahne des Sieges hochhält.

Warum muß gerade der Bauer die Kriegsanleihe zeichnen?

Von Ludwig Thoma, München.

Es sind nicht wenige, die den Bauern nachsagen, daß sie hart, mißtrauisch und kurzschäftig über ihren Eigennuß ihre Zusammengehörigkeit mit dem großen Ganzen vergessen. Wer so spricht, soll bedenken, wie unendlich viel der Bauer für das Allgemeine leistet, gerade weil er unbeeinträchtigt und unbeeinträchtigt in seiner Welt das Rechte schafft. Aber es liegt auch am Bauern, diese schätzbare Stellung zu widerlegen. Unser Vaterland muß den Krieg durchführen bis zum letzten Aufbegehren. Die Mittel dazu will es nicht durch Steuern, also durch Zwang aufbringen. Es fordert von uns Vertrauen und Kredit und ersucht uns, daß wir ihm das Geld leihen.

Nur ein armerlicher Tropf, der vor Angst seinen eigenen Vorteil nicht mehr sieht, kann gegen die Anforderung taub bleiben und das Vertrauen verweigern.

Kein Stand aber hat mehr Ursache, die Kriegsanleihe zu zeichnen, wie der Bauerstand, weil er es tun kann, weil er es tun muß, weil er und seine Familie, Kind und Kinde mit dem Boden verwachsen ist und weil deswegen das Schicksal des Vaterlandes sein Schicksal ist.

Der Arbeiter kann fortziehen, wenn sein Los in der Heimat untröstlich wird; der Handwerker kann sich mit seiner Kunstfertigkeit, wenn es sein muß, im Auslande ernähren; der Handelsmann, der Gewerksmann, sie alle sind nicht so in den Boden gewurzelt, wie der Bauer.

Der Bauer da, der's gut oder schlecht, und sein Besitz, sein Vermögen, der Grundhaß seiner Existenz, die liegen offen da und können vor dem Feinde nicht versteckt werden.

Daus und Hof, Gerate und Vieh sind der Gewalt preisgegeben. Die erhält bloß unser Sieg.

Man hört jetzt nicht selten die dumme Redensart: „Der Krieg wird bloß für die Großkapitalen geführt. Die haben den Profit davon.“ Das kann kein ehrlicher und kein vernünftiger Mensch sagen. Das ist Geschwätz, das keine Heimat hat.

Bauern, schaut euch das Bild auf der anderen Seite an! Es ist nicht übertrieben. Jeder Soldat, der in Urlaub kommt, muß euch sagen, daß die Wirklichkeit noch viel ärger ist. Wo dieser Krieg gepaukt hat, ist alles verwüstet; ganz besonders aber im Westen, wo ein blühendes, fruchtbares Land ist.

Hunderttausende von Tagewerken des schönsten Weizenlandes sind eine Steinwüste geworden, in der ein flackernder Granatrichter neben dem andern liegt.

Der französische Bauer, der einmal heimkehren wird, findet sein Haus, sein Dorf, seine Kirche nicht mehr. Wo sie standen, liegt Flegelstaub und Asche. Da, er findet nicht einmal mehr seinen Grund und Boden. Die fruchtbare Erde ist verschwunden. Die liegt tief unten. Oben aber liegen Steine, Lehm und Kies. Der französische Bauer weiß, daß nicht er und nicht sein Sohn und nicht sein Enkel jemals wieder den Pflug über diesen Grund führen wird.

Und jetzt schaut unser Land an, wo im vierten Kriegsherbst der Pflug wieder die Furchen aufreißt, wo in diesem Sommer

als auch das zu erhalten und sicher zu stellen?

Wäre es nicht Notwendigkeit, wenn wir einen Teil ängstlich zurückziehen, um das Ganze zu verteidigen?

Was würdet ihr denken von einem Menschen, der ein Haus gebaut hat, hässlich und fest, den aber das Geld reut, daß er ein Dach darauf setzt?

Der liebes den Bau durch Unwetter vernichten läßt, als daß er die letzte Ausgabe bestreitet?

So handelt der, der jetzt sein Geld verliert.

Was ist das aber für ein Mensch, der nicht einmal zu seinem Vaterland Vertrauen hat? Und nicht zu dem Boden, auf dem er steht, und nicht zu Freund und Nachbar, der für ihn alles hergeben hat?

Dort drüben steht das Haus deines Nachbarn. Er ist an der Somme gefallen, hat seine Frau als Witwe, seine Kinder als Waisen zurückgelassen.

Jetzt, zwanzig, dreißig sind aus deiner Gemeinde gefallen. Für die Heimat, für uns alle, für dich.

Sie sind gestorben in dem festen Glauben, daß wir die Heimat halten, für die sie kämpfen, daß wir treu sein werden ihrem Andenken und ihren Hinterbliebenen.

Sollten wir sie betrügen um diese letzte Zuversicht?

Soll uns das Geld reuen, wenn sie nicht das Leben reuen dürfte?

Wer so denken könnte, ist kein Mann und kein deutscher Bauer.

Aus Stadt, Kreis- und Umgebung.

Bielefeld.

Mit dem 10. Oktober 1917 ist eine Bekanntmachung Nr. G. 2202/7. 17. R. R. A. in Kraft getreten, durch welche unter Aufhebung der bisher angeordneten Einzelbeschlagnahmen alle Weiden und Weidenstücke (auf dem Stod und geschnitten), Weidenstücken und Weidenrinden beschlagnahmt werden. Eine Veräußerung und Veräußerung von Weiden und Weidenstücken ist nunmehr nur noch an amtliche Auktäuser ohne besonderen Freigabechein sowie von diesen und Großhändlern auf Grund eines Freigabecheins, die Veräußerung und Veräußerung von Weidenstücken nur auf Grund eines Freigabecheins, die Veräußerung und Veräußerung von Weidenrinden ohne besonderen Freigabechein an die Kinder-Einkaufsgesellschaft m. b. H., Berlin, oder deren beauftragte Auktäuser gestattet. Bis zum 25. Oktober 1917 ist ferner die Veräußerung der beschlagnahmten Gegenstände erlaubt; nach diesem Tage nur auf Grund einer amtlichen Veräußerungserlaubnis. Ausnahmen von den Anordnungen dieser Bekanntmachung sind für bestimmte Bestimmungen vorgesehen. Unberührt durch das Inkrafttreten dieser Bekanntmachung bleiben die durch die Bekanntmachung Nr. G. 1023/2. 17. R. R. A. vom 1. April 1917 festgelegten Höchstpreise sowie die durch die Bekanntmachung Nr. G. 1601/3. 17. R. R. A. vom 15. Mai 1917 angeordnete Weidenpreis- und Lagerbuchführung. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Gegen Gerüchte und Bedenken. Leichtgläubigkeit und Verzweiflung sind der beste Nährboden für allerhand unsinnige Gerüchte, wie sie in Kriegsjahren nur gar zu leicht aufkommen. Feindliche Agenten und Spionen benutzen dies, um durch Erfindung und Verbreitung von allerhand trüben Nachrichten das Ergebnis der Kriegsanleihe zu verflüchtigen. Und gedankenlose Leute schwagen diese handgreiflichen Lügen und Entstellungen oft nach, ohne zu bedenken, daß sie damit unseren Feinden den größten Gefallen, dem Vaterlande aber, den eigenen Landsleuten und sich selbst schweren Schaden tun. In den Kreisen der kleinen Späcker läuft beispielsweise das Gerücht von einer „Zwangsanleihe“, daß nämlich beabsichtigt sei, alle Guthaben bei Banken und Sparkassen ohne weiteres einzuziehen, oder daß die Sparkassen gezwungen würden, Kriegsanleihe zu zeichnen. Der Staatssekretär des Reichsschatzamts hat wiederholt das Gerücht als völlig unsinnig bezeichnet und erklärte hierzu ausdrücklich: „Die Lufthafen haben dieses Gerücht üben gestraft; sie haben bewiesen, daß die Regierung nie daran gedacht hat, zu einem Zwang in irgend einer Form zu greifen.“ Aus den Zeitungsmeldungen, in denen die Summen der von den Sparkassen gezeichneten Kriegsanleihe-Beträge angegeben werden, will man die törichte und völlig irrtümliche Folgerung ziehen, daß die Rückzahlung von Sparguthaben nicht in barem Gelde, sondern in Form von Kriegsanleihe geschehen wird und diese Kriegsanleihestücke dann entweder nicht, oder doch nur mit großem Verlust veräußert sind. Hierauf ist zu erwidern, daß das Geld in jeder Hinsicht die Wahrung des Rechtes aller Später bis ins kleinste vor sich, daß außerdem die Gemeinden durch weitgehende Haftung die ordnungsmäßige Rückzahlung der Sparguthaben in jedem Falle sicherstellen. Ferner muß immer wieder auf die unumstößliche Tatsache hingewiesen werden, daß die Deutsche Kriegsanleihe bares Geld bedeutet, d. h. jederzeit dem Besitzer barmittel in die Hand gibt. Dies kann durch Beleihung oder Verkauf geschehen. Bei den Reichsdarlehenskassen werden Kriegsanleihen und Schulbuchforderungen der Kriegsanleihen bis zu 85 Prozent des Beleihungswertes unter Zugrundelegung des festen Ausgabewertes befristet, ferner werden die Reichsdarlehenskassen auch nach dem Kriege noch Jahre fortbestehen. Als ebenso unsinnig ist das Gerücht zurückzuweisen, daß nach dem Kriege das Reich auf den Gedanken kommen könnte, eine Sondersteuer auf die Kriegsanleihe zu legen, d. h. gerade denjenigen, die ihm in schwerer Zeit die Mittel dargebracht haben, dann noch dafür eine besondere Strafe aufzuerlegen. Nicht weniger töricht ist auch die andere Ansicht, daß den Besitzern von Kriegsanleihen angenommen werden könnte, einen Teil ihres Besitzes an das Reich zurückzugeben, um dessen Lasten zu mindern. Dagegen steht ein für allemal fest: Das Reich wird bis auf den letzten Pfennig zahlen, was es schuldet! Endlich sollte immer wieder daran erinnert werden, daß eine Herabsetzung des Zinsfußes vor Ablauf der Kontingenzfrist in keinem Falle möglich ist, und daß das vom Reich gegebene Zahlungsversprechen auch ununterbrochen gehalten wird, d. h. also die Anleihen zum vollen Zinsfuß verzinst und, wenn etwa nach dem Jahre 1924 von der Kündigung Gebrauch gemacht werden sollte, sie zum vollen Nennwert zurückgezahlt werden. In diesen Tatsachen können alle die gut oder schlecht erfundenen „Gerüchte“ nichts ändern!

Man sieht, wie die mancherlei Klatschen jetzt schon aus dem Feld heimgeholt und für den Winter eingeschlagen werden. Damit tut man sich selbst Schaden. Alle Kohlarten wachsen erst in der feuchten Herbstluft, sie nehmen an Menge noch bedeutend zu. Dann ist es nicht gut, den Kohl bei warmem Wetter einzuschlagen, er neigt um so leichter zur Fäule. Mit dem Einschlag für den Winter ist es gerade Zeit, wenn die ersten Fröste vorüber sind, je später es geschehen kann, um so besser.

Wiesbaden. Ein froher Gaunerstreich wurde am Freitag von zwei Burschen im Alter von 20 bis 24 Jahren verübt. In dem Kaffeehause an der Rheinbahnstraße hörten sie zufällig, daß einem der dort verkehrenden Dienstmänner der Koffer erteilt wurde, einen Koffer abzuholen. Sie merkten sich die Adresse, gingen vor dem Dienstmann hin, holten sich den Koffer und sind damit bis jetzt verschwunden. Der Koffer enthielt Kleider und dergl. im Gesamtwert von über 2000 Mark.

Höflich. Im Wartesaal des Bahnhofes erlitt Montag nachmittag ein Beamter der Harbwerke einen Schlaganfall, dem er sofort erlag.

Frankfurt. Montag morgen ereignete sich in dem Hause von Schade und Füllgrabe in der Braubachstraße eine schwere Gasexplosion. Durch den gewaltigen Luftdruck wurden die schweren Fensterhebeln der nebenanliegenden Geschäfte weit auf die Straße geschleudert. In dem Augenblick der Explosion fuhr ein Tramwagen der Linie 18 an dem Hause vorbei, der von den Scherben getroffen wurde. Hierbei wurden mehrere Personen verletzt. In dem Geschäfte von Schade und Füllgrabe, in der Kopfapothek und einem Papiergeschäft richtete die Explosion großen Schaden an. Die Feuerwehr war eilends tätig.

Bei einem nächtlichen Einbruch in ein Uhrengeschäft der Egenloffstraße erbeuteten die Diebe für 6500 Mark Uhren und Schmuckachen. Als Täter wurden ermittelt und verhaftet der 24jährige Elektromonteur Georg Kempf aus Erbenheim, der 25jährige Philipp Müller und der 24jährige Fritz Henß aus Frankfurt.

Deutschland muß leben!

Unsre Feinde wollen den Frieden nicht. Darum bleibt uns keine Wahl. Wir müssen weiter aushalten, weiter durchhalten. Keiner darf jetzt müde, keiner mürrisch werden, keiner auf halbem Wege stehenbleiben. Jetzt heißt es:

„D u r c h!“

Draußen mit den Waffen, drinnen mit dem Gelde, die Jungen mit ihren Leibern, die Alten, die Frauen, die Kinder mit Hab und Gut. Alles für alle! So bereiten, so erwarten, so verdienen wir den Sieg.

Darum zeichne!

die Felder reichere Frucht getragen haben, als in manchem Friedensjahre!

Und da hört ihr einem zu, der sagt: Der Krieg wird für die Großkapitalen geführt? Für uns wird er geführt, zur Rettung unserer Heimat vor dieser furchterlichen Vernichtung.

Bierzig Jahre lang haben die Franzosen nach dem Krieg geschrien. Sie haben ihn in der Schule gepredigt und die Kinder in der Hoffnung auf den Krieg groß gezogen. Bei jedem Fest, in jeder Versammlung, daheim und im Wirtshaus, im Parlament hat jeder den größten Beifall gehabt, wenn er bloß den Krieg gegen die verhassten Deutschen prophezeit hat.

Jetzt freilich haben sie ihn und seine Folgen. Aber immer noch schreien sie nach Rache und Vergeltung.

Und wenn sie's erreichen könnten, glaubt ihr denn nicht, daß ihr den Schaden gutmachen müßtet? Daß auch das letzte Stüd Vieh genommen würde, damit die französischen Ställe wieder gefüllt würden? Für wen also stehen die Soldaten draußen und halten den wütenden Feind ab? Bloß für die Großkapitalen? Wollt ihr den Damm halten, der eure Felder gegen das Wildwasser schützt? Oder reut euch das Geld, ihn zu erhalten, und wollt ihr schuld sein, daß die Flut über das Land hereinbricht? Wollt ihr den deutschen Kriegern die Waffen verweigern, mit denen sie euch schützen?

Das tut aber jeder, der nicht gibt, was er geben kann und geben muß.

Es hocht mancher im Lande, der euch in die Ohren flüstert: „Wenn wir nicht das Vieh hätten, wenn wir kleiner wären, dann hätten wir unsere Ruhe.“

Hört nicht auf diese schlechten Schwäger! Wem verdankt ihr es, daß noch das Vieh auf eurem Hause sitzt?

Dem großen, deutschen Vaterland, das nur, weil es einig geworden ist, die Kraft angefangen hat, daß es jetzt der ganzen Welt widerstehen kann.

Es ist nicht wahr, daß der Schwache in Ruhe leben darf. So, wie es jetzt in Nord-Frankreich anschaut, war es auch einmal bei uns.

Jedes Dorf niedergebrannt, jeder Hof verwüstet, landauf, landab kein Stüd Vieh mehr. Von Baumrinden haben sich die Leute genährt.

Das war im Dreißigjährigen Krieg, als wir schwach waren und als fremd und Feind ihre Schlachten in unserem Land geschlagen haben.

In unserer Stärke liegt unsere Sicherheit.

Wenn aber Deutschland stark genug ist, um euch zu schützen, dann wird es auch stark genug sein, um euer Vertrauen zu verdienen.

Wenn ihr ihm alles verdankt, dann könnt ihr ihm wohl einen Teil leihen.

Ihr könnt geben.

Jetzt steht euer Haus im unbersehten, blühenden Land. Freilich, es trifft euch manche Sorge, und es trifft euch harte Arbeit.

Aber ist es nicht der reichste Segen und fast ein Wunder, daß ihr so arbeiten dürft? Daß eure Kinder mitten im Krieg wie im Frieden heranwachsen?

Viele Handwerker, viele Geschäftsleute sind heute aufs ungemisse gestellt und wissen nicht, was aus ihren Söhnen werden soll.

Ihr wißt es.

Eure Kinder werden dereinst den gleichen Acker bebauen, den ihr heute pflügt. Sie werden eure Arbeit fortführen und glücklich und glänzend unter dem Dache wohnen, das euch heute schützt.

Ist das nicht viel? Ist es nicht alles, was ihr wünschen könnt, ja, was ihr euch stets gewünscht habt?

Und dann bedenkt: In sechs Kriegsanleihen habt ihr mit allen Ständen des Vaterlandes, mit reich und arm und groß und klein viele tausend Millionen hingegeben. Was bleibt anders zu tun,

furt. Den größten Teil des Diebstahls hatten die Einbrecher bei einem Trödel in Mainz veräußert.

Frankfurt. Das Heizerbrot, wie es nach der Brennstoffverordnung bis einschließlich 17. Oktober bestehen sollte, ist angeht. Der Bitterkeit bis auf weiteres außer Kraft gesetzt worden. Vorausgesetzt dafür war, daß die Lufttemperatur an den letzten vier Tagen abends 9 Uhr unter 12 Grad Celsius blieb. Es darf also jetzt geheizt werden.

— Obwohl er gegenüber anderen Schleihhändlern wahre Friedenspreise von seinen Kunden für Butter und Eier forderte, mußte der Inhaber Josef Gah aus Hauswurz (Kr. Fulda) vom Schöffengericht mit 500 Mark bestraft werden. Gah brachte jede zweite Woche aus seiner Heimat 40–50 Pfund Butter und 300–400 Eier nach hier und verkaufte sie an hiesige „Kunden“. Die Butter z. B. ließ er sich mit 3,30 Mark das Pfund bezahlen. Da er aber die Frankfurter Butterhörspreise um 30 Pfennig überschritt, die Butter zudem ohne Karten verkaufte und seinen Handel nicht angemeldet hatte, muß er mit obiger Geldstrafe seine Bergehen büßen.

Ein unvorsichtiger Brief. Der Arbeiter Jakob Ruz in Frankfurt hat im April an seinen im Westen kämpfenden Sohn einen Flammenerbrief geschrieben, in dem es zum Schluß hieß: „Sei nicht so dumm und ruf aus, wenns geht!“ Das Schöffengericht beurteilte den leichtfertigen Vater wegen versuchter Verleitung zur Desertion zu einem Monat Gefängnis.

Der Feldberg. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag legte bei 2 Grad Kälte ein starker Südweststurm über den Hochtaunus und brachte dem Feldberg den ersten Schnee dieses Jahres. Die Schneedecke lag auf dem Kahlberg 10 Zentimeter hoch. Sie war aber nachmittags unter der Einwirkung der Sonne größtenteils wieder verschwunden.

Bad Homburg v. d. H. Montag vormittag unternahm die Kaiserin im Kraftwagen eine Fahrt durch die Umgebung und besuchte dabei auch das Dorf Niederhöchstadt und die hiesige Gemeinde Ober-Erlenbach. In beiden Ortschaften stattete sie verschiedene Bauernhöfen längere Besuche ab und erkundigte sich eingehend nach den verschiedensten landwirtschaftlichen Verhältnissen. Mit den Dorfbewohnern unterhielt sich die hohe Frau in herzlichster Weise.

Bad Homburg v. d. H. Der Magistrat gab in der Geheimhaltung der Stadtverordneten-Versammlung bei einer Anfrage über die Lebensmittelversorgung bekannt, daß infolge des langen Bahntransportes für 10 500 Mark städtisches Fleisch verdorben sei. Die Handelskammer Frankfurt habe sich gutachtlich dazu geäußert, daß die Aufbewahrung des gelieferten Rindfleischs nicht zweckentsprechend gewesen sei, indem das Fleisch nicht gegen Regen z. geschützt werden konnte. Auch angelegte Käse verdorben, weil der hiesige Markt gleichzeitig mit solchen Käsemengen überschwemmt wurde, daß ein großer Teil unverkauflich bleiben mußte.

Kronberg. Durch die Polizei wurde im Schloßhof eine Geheimniskammer großer Stills aufgedeckt. Die Geheimniskammer hatten, als sie überrascht wurden, gerade zwei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter, deren Herkunft noch nicht ermittelt werden konnte, geschützt. Die Täter wurden verhaftet. Das für wohlhabende Leute bestimmte Vieh verfiel der Beschlagnahme.

Königsheim. Nach dem Genuß giftiger Waldbeeren erkrankte das jährige Töchterchen des Heizers Schudert und starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nach wenigen Stunden unter qualvollem Leiden.

Hungen. Bei der Durchforschung einer schon geraume Zeit stillliegenden Grube bei Hungen, wurde der 31-jährige Bergmann Schäfer durch giftige Gase betäubt und getötet.

Marienberg (Westerb.). Das Dörfchen Lohndorf am Nordhange des Fuchstales ist am Freitag von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden. Von den 22 Häusern sind 11 vollständig und zwei teilweise vernichtet worden. Da die etwa 100 Ortsbewohner des Dorfes nicht hierher kommen konnten und nachbarliche Hilfe erst spät eintraf, konnte fast nichts gerettet werden. Fast alles Haus- und Holgerüst, die Erntevorräte, Lebensmittel samt den Scheunen und Wirtschaftsgütern wurden neben den Wohnhäusern ein Raub der Flammen. Die meisten der Abgebrannten waren nicht verschont.

— **Mainz.** Religiöse Mengen Brennholz werden gegenwärtig in hiesiger Stadt für den kommenden Winter aufgestapelt. Fast tagtäglich treffen lange Rüge mit Holzladungen hier ein, die mit der Hafenbahn und auf Fuhrwerken nach den großen Holzlagern am Schloßplatz, am Kolonnen- und anderen Plätzen verbracht werden. Weit über 1000 Waggons Stamm- und Astholz sollen auf diese Weise aus holzreichen Gegenden hierher verbracht werden. Die gesamte Holzmenge, welche von der Stadt bereits angekauft wurde, wird auf mehrere hunderttausend Zentner geschätzt. Die Stadt läßt das gesamte Holz durch zahlreiche Maschinen schneiden, so daß es sofort als Brennmaterial in Gebrauch genommen werden kann. Das Holz ist sowohl für die kommunalen Bedürfnisse der Stadt als auch für die Einwohnerlichkeit leicht bestimmbar. Dem empfindlichen Kohlenmangel dürfte auf diese Weise wesentlich gesteuert werden.

— **Aus Rheinhessen.** Keine Zuerung des 1917er Weins. Nach zuverlässiger Information an zuständiger Stelle ist in diesem Jahre das Zucken des Weins infolge der sehr vorgeschrittenen Reife der Trauben nicht gestattet. Damit ist auch von berufener Seite dem diesjährigen Wein das denkbar beste Zeugnis ausgestellt. Die Trauben weisen Mostgewichte auf, wie sie in den besten Weinjahren der letzten Jahrzehnte selten erreicht wurden. Das durchschnittliche Mostgewicht bewegte sich zwischen 90 und 100 Grad nach Oechsle. Vielfach werden sogar Mostgewichte bis zu 110, ja selbst bis zu 120 Grad festgestellt. Für die Freunde eines edlen Tropfens Naturwein eröffnen sich somit die besten Aussichten.

— **Obernburg a. M.** Eine verhängliche Obfindung wurde am vorgestrigen Tage an der hiesigen Bahnstation beschlagnahmt. Zwei Herren aus Berlin hatten hier Kisten in größerer Menge angekauft. Das Obst sollte in einer großen Waggonladung von der hiesigen Station abgehen. Da erschien im letzten Augenblick die sehr sinnige Gendarmen und unterzog den Waggon einer genauen Untersuchung. Das Ergebnis war überraschend. In Kisten und Kisten verpackt und unter dem Obst verstaubt, fand man große Mengen Butter, Eier, ganze Säcke voll Mehl, Hafer und Weizen. Die gesamte Hamsterware, für die die Berliner Herren recht hohe Preise gezahlt hatten, wurde beschlagnahmt. Die Sache erregt am hiesigen Orte, wo unter den zahlreichen Beamtenfamilien auch empfindlicher Mangel herrscht, tiefgehende Aufregung.

Griesheim a. M. Die chemische Fabrik „Elektron“ erwarb den Gasthof „Deutscher Kaiser“ und beabsichtigt in dessen Räumen die Anlage einer großen wissenschaftlichen Bibliothek und einer Speiseanstalt für die Beamten des Werkes.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Denken Sie an Wiesbaden! Wir haben dort vor zwei Jahren sehr vergnügliche Stunden verlebt!

Ja, natürlich! Jetzt erinnere ich mich genau, Fräulein Isabella Krüger aus Eberfeld war meine gefährlichste Gegnerin im Tennis. Es war nur für den Augenblick; man kommt so viel in der Welt herum.

Daß man so unbedeutende Personen so leicht vergißt. —

O, ich muß sehr bitten, mein gnädigstes Fräulein! Lebhaft protestierte er gegen diese Worte.

Na, na, Herr Röbbede, mein Gedächtnis ist doch besser als das Ihre, an das jedenfalls auch mehr Ansprüche gestellt werden.

Mit Mißfallen bemerkte Ruth von Wallbrunn, in welcher angeregter Weise Fräulein Krüger mit dem ihr selber so wenig sympathischen Röbbede sprach und ihn nun doch in ihren Kreis brachte.

Er ließ sich Herrn Wohrmann vorstellen und die Unterhaltung wurde allgemein.

Isabella war wie ausgetauscht gegen ihre vorherige Bortfargheit, sie lachte und scherzte und war äußerst lebenswürdig gegen James Röbbede.

Sind Sie noch immer so viel auf Reisen? Sie waren doch der richtige Weltbummler, der nirgends Ruhe fand.

O nein, meine Gnädigste, jetzt bin ich das nicht mehr!

Dann sind Sie also festhaft geworden? Wohnen Sie hier in der Stadt?

Er jögerte, er suchte nach Worten, es war ihm offenbar peinlich, vor Klaus gerade auf diese Frage Antwort geben zu müssen. Direkt in der Stadt nicht, meine Gnädigste, aber nicht allzuweit davon.

O, dann sind Sie wohl gar Großgrundbesitzer geworden? Es muß etwas sehr Schönes sein, das Sie Ihrem Reiseleben hat unterbrechen können. Wie heißt Ihre Besitzung? Papa wird das sicher interessieren.

Birkenfeld! Fast tonlos fiel das Wort von seinen Lippen.

Klaus tat es leid, als Isabella Röbbede in Verlegenheit um ihn — Klaus — brachte. Er wußte ja, daß sie es nur tat, um ihn zu quälen und an seinen Wunden zu rühren.

Birkenfeld! Ich werde mir den Namen merken. Er klingt recht poetisch, meinte sie, nachlässig in ihren Stuhl gelehnt und mit den Ringen an ihren Fingern spielend. Es ist wohl ein großer Besitz?

Allerdings, gnädiges Fräulein, nahm Klaus das Wort; seine Stimme klang vollkommen unbewegt, und kalt blühte er sie an.

Birkenfeld war früher in unserem Besitz; Herr Röbbede hat es von meinem Vater erworben.

Dankbar blühte James auf Klaus, der ihm so aus der Verlegenheit half.

Ah, das ist ja interessant, meinte Isabella.

Isabella wandte sich mit einer gleichgültigen Frage an Herrn Röbbede, um das Gespräch in andere Bahnen zu lenken. Sie begriff die Freundin nicht. Isabella kannte doch den Zusammenhang der Dinge, wie konnte sie nur so lässig sein? Hatte ihr Haß, hervorgerufen durch verhängte Liebe, sie so verblendet, daß sie ihr eigenes Selbst vergaß?

O, Sie gehen ebenfalls nach Ostende, Herr Röbbede? Das ist ja famos! In vierzehn Tagen werde ich mit den Eltern und einer bekannten Familie aus Düsseldorf auch dort sein! rief Isabella lebhaft, als James seine Reisepläne entwickelte.

Welche beglückende Aussicht, mein gnädiges Fräulein! Hoffentlich werden wir recht oft zusammen sein!

Er warf einen heimlichen Blick auf Ruth; doch die war ganz unbewegt. Wurde sie denn gar nicht eifersüchtig? Er hatte seine Hoffnungen auf den Besitz dieses entzückenden Wesens noch immer nicht aufgegeben; er liebte Ruth mit dem ganzen Gefühl, dessen er überhaupt fähig war.

Der Nachmittag war verzehrt und man ließ jetzt beim Kaffee, ein wenig müde und bequem, wie ein langes Diner mit sich bringt. Klaus sah auf die Uhr.

Es geht schon auf drei, Ellen; Mama wird warten. So seid es uns tut, Herr Wohrmann, wir müssen aufbrechen.

Wir bleiben auch nicht länger. Diesen schönen Nachmittag muß man im Freien verbringen! Was kann man wohl anfangen?

Wenn ich den herrschaftlichen einen Vorschlag machen darf, sagte Röbbede, möchte ich das Jagdhaus empfehlen, es ist ein idyllischer Aufenthalt — eine halbe Stunde Wagenfahrt durch den Wald — man sitzt da sehr angenehm im Freien an einem kleinen See.

Herr Wohrmann blühte von einem zu andern.

Wie denken die Damen darüber? Es steht in deren Belieben. Und Sie, Wallbrunn?

Mit Rücksicht auf Tante Lambach muß ich mich ausschließen. Den Nachmittag müssen wir ihr widmen. Wir wollen uns nach sechs Uhr im Stadtparkrestaurant treffen, wenn es dabei bleibt.

Natürlich bleibt es dabei. Nach dem Abendessen haben wir so wenig nicht allzu viel Zeit mehr!

Der Ausdruck war jetzt allgemein.

Isabella forderte James Röbbede auf, mit nach dem Jagdhaus zu kommen. Es war fast, als verfolge sie einen bestimmten Zweck mit ihrer Freundschaft gegen den Besitzer von Birkenfeld.

Mißbilligend schüttelte Ruth ein wenig den Kopf und sah Klaus an. Ihre Verabschiedung von Isabella war sehr kühl; sie war ganz die unnahbare Baroness von Wallbrunn.

Draußen hob sie die Hand in den Arm des Bruders.

Es sind nette Leute, die Wohrmanns, ich freue mich wirklich auf nächsten Sonntag! Nur Fräulein Krüger mag ich nicht, sie ist eine ganz eingebildete Person!

Du hast recht, Ruth, sagte Ellen, sie ist zwar sehr schön, aber hochmütig und arrogant. Wie sie mich mißachtet! Es war fast, als schäme sie sich, mit mir an einem Tisch zu sitzen. Wahrscheinlich war ich ihr nicht elegant genug!

Und wie sie mit Röbbede flirtete! Hiel Ruth ein. Wie sie ihm entgegenkam. Nach einer so kühnen Bekanntschaft tut man doch nicht gleich so vertraut.

Liebe Ruth, Fräulein Krüger ist trotzdem eine Dame. Sie ist nur sehr verbohrt und selbständig. Das muß man bei einer Beurteilung mit in Frage ziehen.

Wie kommt man denn auf Donzdorf mit ihr aus?

Fräulein Adele ist ja so sanft und nachgiebig. Da ist es ein Leichtes. Wie hat ihr denn Fräulein Adele gefallen?

Ich sagte es dir — sehr gut! Schade, daß sie so leidend ist; man sieht es ihr aber gar nicht an. Es war überhaupt hübsch heute mittag! Wäre nur der Röbbede nicht dazu gekommen! Sicher werden wir heute abend in Stadtpark wieder das Vergnügen haben!

Ruth hatte Recht mit dieser Annahme.

Über trotzdem wurde der Abend ganz gemütlich. Für Ellen besonders war das alles so neu und interessant — diese hellere, elegante Leute, die da promenierte, während die Müll spielte.

Der lebhafte erleuchtete Garten, aus dessen Bäumen es grün, rot, blau und gelb hervorwimmerte von den kleinen Lampen, die darin angebracht waren; mit frohen Augen nahm sie das hübsche Bild in sich auf. Sie sah ganz verklärt aus — was hatte ihr dieser Tag Schönes gebracht!

Doch das Schönste fehlte noch: Der Ruf von den Geliebten Runder! Sie hatte wohl daran gedacht — nicht einmal hatte er sie gestört! Die Gelegenheit dazu hatte wohl gefehlt. Doch er es in Ruths Gegenwart nicht getan, dafür war sie ihm dankbar.

James Röbbede hatte nur Augen für Ruth, die wirklich reizend ausah. Wie einfach sie gekleidet war. Sie trug ein weißes Baillifkleid mit weicher Schärpe, und einen großen, breitrandigen, schwarzen Strohhut; und sie trug die einfache Kleidung mit einem Schilde und einer Haltung, die der Isabellas in nichts nachgab. Und Isabella fühlte auch die Zurückhaltung, die in Ruths Benehmen gegen sie lag. Sie ärgerte sich darüber. Bettelprinzess, dachte sie nicht-achtend, und konnte sich doch dem Eindruck nicht entziehen, den die seltene Lieblichkeit des jungen Mädchens auf sie ausübte, während sie Ellen mit einem Augenzwinkern abtat. Wie hatte Klaus sich nur an eine so unbedeutende Person binden können?

Ihr war zum Weinen nahe, — denn sie liebte ihn mit tausend Schmerzen.

Es ging heim durch die warme Sommernacht.

Herr Wohrmann fuhr selbst, trotzdem Klaus lieber den Platz neben dem Rührer eingenommen hätte. Nun sah er den beiden jungen Mädchen im Wagen gegenüber.

Ihre Schwester Ruth ist ja entzückend, Herr von Wallbrunn! sagte Adele, ich habe nie etwas Lieblicheres gesehen!

Sie ist ein kleines Singvögelchen, entgegnete Klaus und in seiner Stimme lag ein zärtlicher Ton. Wir beide verstehen uns so gut.

Wir schienen, als ob Herr Röbbede sich sehr um sie bemühte; schließlich wäre das auch eine Lösung gewesen —

Das glaubte James Röbbede auch. Ruth war jedoch anderer Meinung, und ich beeinflusse meine Schwester nicht.

Bleibst du, wenn Herr Röbbede nicht bürgerlich wäre — war Isabella ein.

Das hat damit nichts zu tun, obgleich in unserer Familie noch keine sogenannte Mesalliance vorgekommen ist.

Isabella blickte sich auf die Lippen. Das sollte ihr doch gelien! Wie stolz er das gesagt hatte! Freilich, Isabella Krüger hätte demnach nicht Baronin Wallbrunn werden können!

Die Baroness erzählte mir, daß sie Gesangsunterricht bei der Primadonna der Oper nimmt, bemerkte Adele.

Na, Ruth hat eine wundervolle Stimme.

Warum verwirrt sie die herrliche Gabe nicht? fragte Isabella.

Das ist wohl ausgeschlossen, obwohl ich vermute, daß sie diesen heimlichen Wunsch hegt. Aber ich möchte mein Singvögelchen für mich behalten.

Auf wie lange noch? entgegnete Adele, dann fliegt Ihnen Ihr Singvögelchen davon!

Und — gebe es der Himmel — in's Glück, Fräulein Adele! Ruth ist ein ganz eigenes Geschöpf. Tante Lambach wollte ihren Einfluß ausüben, um ihr bei der Herzogin von Waldstein eine Stelle als Hofdame zu verschaffen — was mir auch am liebsten gewesen wäre — doch Ruth hatte keine Lust dafür. Ihrer ganzen Erziehung nach ist das ja begreiflich. Zwang und Entzete sind ihr zuzumider.

Klaus sah einen abgepannten, müden Zug auf Adeles Gesicht; sie unterdrückte ein Gähnen. Der Tag hat Sie doch angestrengt, Fräulein Adele. Es war auch zu viel für Sie! bemerkte er teilnehmend.

Ja, ich bin müde und freue mich auf das Ausruhen.

Schlafe, Adele! Mache die Augen zu, lege dich zurück in meinen Arm, sagte Isabella.

Adele lehnte den Kopf in die Wagendecke, und schwer sanken die Lider über ihre Augen. Klaus wickelte fürsorglich die Decke fest um ihren Körper, und wenige Minuten später war sie eingeschlummert.

Groß stand der Vollmond am nachtblauen, wolkenlosen Himmel und goß sein mildes, ruhiges Licht über die sommerliche Erde. Wie ein breiter Silberstreifen lag die Landstraße da, auf die die Bäume von beiden Seiten seltsam geformte Schatten warfen. Doppelt schwarz und unheimlich wirkte das in diesem Meer von Licht.

Die Luft war warm und weich und umschmeichelte die zwei, die sich schweigend gegenüberliefen und deren Blicke nicht von einander los kamen.

Wie eine Frage lag es in den großen, glänzenden Augen Isabellas.

Was wollte sie noch von ihm? Ihre Wege waren getrennt für immer. Sie hatten sich nichts mehr zu sagen.

Nach vor acht Tagen wäre es für Klaus höchste Seligkeit gewesen, ihren lebensvollen, warmen Körper so nahe dem seinigen zu fühlen — heute bereitete es ihm nur Qual.

Welche Widersprüche in diesem Mädchen! Ob sie wirklich so herzlos war, wie sie sich gab?

Sein Gefühl sagte ihm nein! Nur der Liebe Not ließ sie so sein — und er trug die Schuld daran!

Beim Aussteigen überließ Isabella seine hastende Hand. Hochmütig blühte sie an ihm vorbei und sprang aus dem Wagen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Die Zukunft der Reichslände.

Berlin, 10. Oktober. In der elch-lothringischen Frage wird, wie der „Vossischen Zeitung“ aus dem Reichstag geschrieben wird, in den allerersten Tagen ein entscheidender Schritt vorwärts gemacht werden. Die Wünsche der Reichstagsmehrheit bewegen sich in der Richtung, daß Elsch-Lothringen ein Bundesstaat mit monarchischer Spitze, aber unter starkem demokratischen und parlamentarischen Regime wird, und es scheint, daß auch die Reichsleitung diesen Weg gehen wird. Der frühere Plan, die Reichslände zwischen Bayern, Baden und Preußen aufzuteilen, hat sich schon angelehnt einer starken Passivität Badens nicht als sehr glücklich erwiesen. Inzwischen hat Württemberg einen förmlichen Protest gegen die Aufteilung Elsch-Lothringens beim Bundesrat eingelegt, auch Sachsen hat sich dem Protest angeschlossen. Dem Aufteilungsplan stellen sich damit unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Schon diese Tatsache dürfte die Reichsleitung zwingen, den von der Reichstagsmehrheit gewünschten Weg zu beschreiten.

Französisches Eingeständnis.

Bona Berlin, 9. Oktober. Nur selten findet man in den französischen Kriegstagebüchern ein unparteiisches Urteil und eine gerechte Würdigung unserer militärischen Maßnahmen. Eine dieser erfreulichen Ausnahmen bildet die folgende Stelle aus dem Tagebuch des französischen Infanteriemajors D.: Aus Frankreich wird die Nachricht verbreitet, daß die Kathedralen von Reims und St. Denis in Flammen stehen. Obwohl diese Nachricht nicht bestätigt ist, wird sie rücksichtslos ausgenutzt, um gegen die deutschen Barbaren Einspruch zu erheben. Die französische Regierung schürt diese Bewegung. Die französischen Berichte betonen, daß das deutsche Feuer ohne Grund auf die Kathedralen gerichtet worden sei, aber sie verschweigen, daß Reims die französische Zentralstation ist, und daß die Deutschen sie nicht schonen konnten. Hoffentlich vergißt die spätere französische Geschichtsschreibung derartige Zeugnisse nicht.

Amerika und die deutschen Verfassungsfragen.

Bern, 9. Oktober. Folgende halb-offizielle Äußerung des Staatsdepartements in Washington wird bekannt: In Washington bezweifelt man nicht, daß kommende Veränderungen in Deutschland wohl auch die monarchische Gewalt einschränken werden. Ob aber diese unabweisbare Reform vor oder nach dem Kriege stattfindet, bleibt für die Friedensfrage selbst unerheblich. Das hoffnungsvollste Zeichen ist die Tatsache, daß die deutschen Liberalen darüber unterrichtet sind, daß Präsident Wilson den Weg zum Frieden noch immer offen hält, daß er keineswegs eine Befestigung der Hohenzollern fordert und daß er nicht verliert, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands zu mischen. Er weigert sich bloß, mit den gegenwärtigen Agenten des deutschen Volkes zu verhandeln und besteht auf einer vertrauenswürdigen Vertretung. Dieser Bericht über die Haltung des Staatsdepartements läßt deutlich erkennen, daß man dort den Eindruck einiger voreiliger Erklärungen über die zu fordernden Veränderungen in Mitteleuropa korrigieren möchte.

Der Tauchbootkrieg.

Bona Berlin, 9. Oktober. Im Hermet-Kanal sind durch eines unserer Unterboote neuerdings vier tiefgeladene Dampfer versenkt worden, die alle bemannet waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Abt. Antsch. Großes Hauptquartier, 10. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern trafen gestern neben elf britischen Divisionen wieder französische Truppen in den Kampf.

Die erwartige Kraftanstrengung der beiden verbündeten Weltmächte erschöpfte sich in tagelänger währenddem Ringen an der Ständhaftigkeit unserer Flandernkämpfer.

Die morgens nach stärkstem Trommelfeuer vordringenden Anstöße bildeten die Einleitung zur Schlacht, die sich bei ununterbrochener Artilleriewirkung bis tief in die Nacht hinein in fast 20 Kilometer Breite auf den Trichterfeldern zwischen Birkhofe und Ghelweel abspielte. Die Gegner warfen immer neue Kräfte in den Kampf, die mehrmals, an einzelnen Stellen bis zu sechsmal, gegen unsere Linien anstürmten.

Südlich des Houthousterwaldes gewann der Feind bei Draalbank, Mangelarre, Debböel und am Bahnhof Poelkapelle etwa 1500 Meter an Boden, bis ihn der Gegenstoß unserer Reserve traf und seinen Anfallsturm bestränkte.

Von Poelkapelle bis südlich von Ghelweel haben unsere tapferen Truppen ihre Kampflinie tief in der Hand; die wiederholten feindlichen Angriffe gegen diese 1300 Kilometer breite Front sind sämtlich unter den schwersten Verlusten zusammengebrochen.

Bei den anderen Armeen war die Gefechtsfähigkeit gering, nur an der Aisne verklärte sich der Feuerkampf.

Südlich der Straße Loon—Solfont vorstoßende französische Kompagnien wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Westlich des Doiransees warfen die Bulgaren mehrere englische Abteilungen, die nach längerer Artillerievorbereitung angriffen, zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.